Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 11 (1933)

Artikel: Der Glaubensbegriff des Hebräerbriefes und seine Deutung durch den hl. Thomas von Aquin

Autor: Schumpp, Meinrad M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Glaubensbegriff des Hebräerbriefes und seine Deutung durch den hl. Thomas von Aquin.

Von P. Meinrad M. SCHUMPP O. P., Düsseldorf.

«Wer auf die tieferen, verborgenen Schwingungen der modernen Seele acht hat, wird eine starke Sehnsucht nach einer geschlossenen Weltanschauung, nach einem das ganze Lebensgefühl tragenden, kraftvollen Lebenswillen entbindenden ‚Glauben' feststellen müssen.» So schreibt Karl Adam in den Vorbemerkungen zu seinem Buch: Glaube und Glaubenswissenschaft im Katholizismus.[1] Inmitten allgemeiner Zerklüftung und Zerrissenheit, inmitten eines ständigen Wechsels von Systemen und Lehrmeinungen, inmitten eines erbitterten Kampfes gegenseitig sich befehdender Richtungen, die nicht nur um nebensächliche Fragen, sondern um lebenswichtigste, wesentlichste Fragen streiten, da schauen viele Menschen aus nach einem festen Halt, nach einem sicheren Stützpunkt, nach einem soliden Fundament, auf das sie ihre Lebensauffassung und ihren Lebenswillen gründen können. Es ist das einer der Gründe, weshalb so auffallend viele Untersuchungen der Gegenwart sich mit der Kirche beschäftigen, es ist auch die Ursache, weshalb der katholische Glaube mit seiner imponierenden Festigkeit und Sicherheit so viele Gemüter und Geister der Gegenwart anzieht und fesselt, ein Grund, daß das Glaubensproblem zu einem Gegenwartsproblem geworden ist. Ein Blick in die theologische Literatur intra et extra muros bestätigt diese bemerkenswerte Tatsache. In diesem Zusammenhang darf auch die berühmte Glaubensdefinition des Hebräerbriefes (11, 1) erhöhtes Interesse beanspruchen, zumal sie gerade das zum Ausdruck bringt, was die Sehnsucht so vieler Menschen der Gegenwart ist. Die Dunkelheit dieser Glaubensbestimmung des Hebräerbriefes bringt es mit sich, daß sie nicht nur häufig untersucht worden, sondern auch in sehr verschiedenem Sinne erklärt worden ist. Viele Theologen und Erklärer gehen hier Wege, die der Vorzeit vollkommen unbekannt waren. Ja, es hat den Anschein, als würden manche

[1] Rottenburg 1923. S. 5.

dieser ersten und wichtigsten Glaubensdefinition nicht die genügende Beachtung schenken, weil sie ihnen zu wenig geklärt erscheint, ihre Bedeutung zu umstritten ist. Anders der hl. Thomas, der zu wiederholten Malen und mit offenkundiger Liebe um die Sinndeutung dieser Glaubensdefinition sich bemüht hat. Dante gelangt auf seinem Gange durch das Jenseits zum achten Himmel, dem Himmel der Fixsterne, und Beatrice, seine himmlische Führerin, bittet die Heiligen des Himmels ihrem Schützling Einblick in die ewigen Freuden zu gewähren. Da eine solche Einführung ohne Glaube nicht möglich ist, prüft der Apostelfürst zuvor den Dichter über seinen Glauben und der Dichter antwortet bei diesem himmlischen Examen auf die Frage des hl. Petrus mit der Definition des Glaubens aus dem Hebräerbrief und erläutert sie im Sinne des Fürsten der Theologen, des hl. Thomas.[1] Einer erneuten Prüfung dieses Glaubensbegriffes, der in der Theologie eine so große Bedeutung gewonnen hat, soll auch die folgende Untersuchung gewidmet sein. Es soll versucht werden, in Kürze die eigentliche Bedeutung dieses Glaubensbegriffes klarzustellen, und die Auslegung des hl. Thomas die viel verkannt und mißverstanden wird, zu rechtfertigen.

Die berühmte Glaubensdefinition lautet dem griechischen Text zufolge : ἔστιν δὲ πίστις ἐλπιζομένων ὑπόστασις, πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων,[2] nach der Übersetzung der Vulgata : « est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium. » Die Hauptschwierigkeit dieses Glaubensbegriffes liegt zweifellos in der außerordentlichen Vieldeutigkeit des Wortes ὑπόστασις, wofür die Vulgata das nicht minder bedeutungsreiche substantia gewählt hat. « On trouvera difficilement un mot plus élastique et plus imprécis » meint Harent mit Recht.[3] Die Tatsache, daß der Ausdruck ὑπόστασις in der griechischen Übersetzung des A. T., der Septuaginta, 18 mal vorkommt und nicht weniger als 15 verschiedene hebräische Ausdrücke wiedergibt, beweist zur Genüge den Bedeutungsreichtum von ὑπόστασις. Daher gilt es vor allem die Bedeutung sicherzustellen, die der Verfasser des Hebräerbriefes mit ὑπόστασις verbunden hat, wobei eine kurze philologische und begriffsgeschichtliche Darlegung sich nicht umgehen läßt.

ὑπόστασις von ὑφίστημι « unterstellen » wird zumeist nur in passivem Sinn für das, was untergelegt, untergestellt ist, gebraucht, sodaß sich

[1] Paradiso XXIV, 64 ff.

[2] Mit den meisten neueren Textausgaben ist das Komma nach ὑπόστασις zu setzen und πραγμάτων zum zweiten Teil der Definition zu ziehen.

[3] Dictionnaire de Théologie catholique. Paris, s. v. Foi.

die Grundbedeutungen ergeben: Unterlage, Grundlage, Unterbau. ὑπόστασις bezeichnet ferner das, was einer Sache, besonders einer Erzählung, einer Rede, einem Gedicht zugrunde liegt, also den Gegenstand, den Stoff, die Materie. ὑπόστασις drückt auch das wirklich Bestehende aus, also die Wirklichkeit, die Realität. So gebraucht schon Aristoteles (De mundo, 4) den Ausdruck καθ' ὑπόστασιν im Gegensatz zu κατ' ἔμφασιν und meint damit Dinge, die wirklich existieren, im Gegensatz zum leeren Schein. Doch ist ὑπόστασις bei Aristoteles noch kein ausgeprägter philosophischer Terminus. Da es nun der Substanz vor allem zukommt real, wirklich zu sein, so wurde ὑπόστασις in der philosophischen Sprache nicht selten für οὐσία gebraucht, um den Substanzbegriff auszudrücken.

ὑπόστασις bezeichnete aber ebensogut auch die essentia und die subsistentia. In diesem Sinne wird Christus in seinem Verhältnis zum Vater vom Hebräerbrief (1, 3) genannt χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ « ein Abbild seines Wesens ». Diese Vieldeutigkeit des Begriffes ὑπόστασις führte später in der Trinitätslehre zu schweren Verwicklungen. Die Griechen, die ebensogut von der einen göttlichen Hypostase wie von den drei göttlichen Hypostasen sprachen und damit bald den Begriff des Wesens, bald den Begriff der Person verknüpften, fanden bei den Lateinern kein Verständnis, und es bedurfte langwieriger Kämpfe, um den Ausdruck « Hypostase » endgültig auf die Person festzulegen. Dazu kommen noch einige Bedeutungen, die hauptsächlich in der griechischen Bibel des A. T., der Septuaginta, Verwendung gefunden haben und mehr oder weniger willkürlich der Grundbedeutung hinzugefügt worden sind. So die Bedeutung «Lebensdauer» (Ps. 38, 6), «Denksäule» (Ez. 26, 11), «stehendes Heer» (1. Sm. 13, 23; 14, 4) und vor allem die Bedeutung « Hoffnung, Zuversicht, Vertrauen » (Ruth 1, 12; Ez. 1, 12). Wenn es z. B. in dem Psalm 39, 8 (Vg. 38) heißt et «substantia mea apud te est», so besagt das dem Urtext zufolge: « Meine Hoffnung ruht in dir. »[1]

Von all diesen Bedeutungen von ὑπόστασις können nun nur drei für die Erklärung unserer Stelle ernsthaft in Frage kommen: Grundlage, Bestand oder Wirklichkeit und Zuversicht. Seit der Zeit der Reformatoren erfreut sich die Übertragung von ὑπόστασις mit « Zuversicht » besonderer Wertschätzung. Erasmus von Rotterdam, der gelehrte und scharfsinnige Humanist, war wohl der erste, der 1517 in seinen Bemerkungen zur Stelle schrieb: Illud adiiciam hoc loco fidem non usurpari proprie pro ea qua credimus credenda sed qua

[1] Vgl. *E. Hatch*, Essays in Biblical Greek. Oxford 1889. S. 88 f.

speramus h. e. ipsa fiducia. (Annot. i. l.) Luther hielt zu Wittenberg um 1517/18 über den Hebräerbrief Vorlesungen, die jüngst in einer vatikanischen Handschrift wieder aufgefunden wurden und von E. Hirsch und H. Rückert [1], sowie von Joh. Ficker [2] herausgegeben worden sind. Darin hält er an der älteren Auffassung fest und bestimmt im Anschluß an eine Bemerkung des hl. Hieronymus zu Gal. 5, 22 ὑπόστασις als eine possessio Verbi Dei i. c. aeternorum bonorum. Aber schon bald änderte er unter dem Einfluß von Melanchthon seine Meinung. Er hat, wie die beiden Herausgeber der Hebr. Vorlesungen E. Hirsch und E. Rückert sich ausdrücken, « leidenschaftlich um dies eine Wort gerungen » [3], und der Erfolg war die Einsicht, es sei hier mit ὑπόστασις die exspectatio gemeint. [4] In seiner Übertragung des N. T. (1522) gab er dann die endgültige Lösung mit den Worten : « Es ist aber der Glaube eine « gewisse Zuversicht ». Damit war die berühmte Glaubensdefinition des Hebräerbriefes mit der Fiduziallehre Luthers in Einklang gebracht und wurde ihr ein wichtiger Stützpunkt. Die protestantischen Theologen und Bibelerklärer der Folgezeit sind im allgemeinen ihrem Meister gefolgt, haben seine Deutung übernommen und mit sprachlichen und exegetischen Gründen zu stützen versucht. Der Glaube ist ihnen « eine Zuversicht zu Dingen, die man erhofft ». So C. Fr. Keil, B. Weiß, C. Weizsäcker, H. von Soden, Hollmann, H. Windisch (1913), E. Riggenbach, W. Bauer u. a. Indessen hat sich neuestens auf protestantischer Seite ein bemerkenswerter Widerstand geltend gemacht gegenüber der alten Fiduziallehre Luthers, die lange Zeit mit so großer Sicherheit verkündet worden war. Liz. Erwin Wißmann hat in seinem Werk : Das Verhältnis von πίστις und Christusförmigkeit bei Paulus, Göttingen 1926, eingehend dargelegt, daß πιστεύειν nicht « vertrauen » heißt, « sondern glauben im nackten, nüchternen Sinn der bejahenden Aneignung und Zustimmung » (S. 67). « Glauben heißt in erster Linie Führwahrhalten und bezeichnet das Anerkennen der eigenen Religion », meint er an einer anderen Stelle (S. 43) und kommt damit dem katholischen Glaubensbegriff weitgehend entgegen. Schon vor ihm hatte Aug. Pott [4] die Gleichsetzung von ὑπόστασις mit « Vertrauen, Zuver-

[1] Luthers Vorlesung über den Hebräerbrief nach der Vatikanischen Handschrift. Arbeiten zur Kirchengeschichte, hrg. von *E. Hirsch* und *H. Rückert*, 13. Berlin und Leipzig 1929.

[2] Anfänge reformatorischer Bibelauslegung, II. Luthers Vorlesung über den Hebräerbrief. Leipzig 1929.

[3] A. a. O. S. 261.

[4] Gal. Komm. 1519. W. A. II. 595.

[4] Das Hoffen im Neuen Testament. Leipzig 1915.

sicht » scharf abgelehnt und war zu der älteren Deutung, wie sie schon Chrysostomus vertreten hatte, zurückgekehrt. [1] Desgleichen hat H. Windisch in der neuesten Auflage seines Kommentars zum Hebräerbrief die frühere Übersetzung « der Glaube ist eine Zuversicht zu Dingen, die man erhofft », fallengelassen und durch die andere ersetzt, die freilich auch nicht voll befriedigt : « Es ist der Glaube ein Stehen zu Dingen, die man erhofft. » [2]

Umso auffälliger ist es, daß nicht wenige katholische Erklärer meinen, sie könnten bei Behandlung von Hebr. 11, 1 nicht ohne die Deutung von ὑπόστασις im Sinne von « Zuversicht » auskommen. Schon Leonhard Zill verteidigt 1879 in seinem umfangreichen Kommentar zum Hebräerbrief die Übersetzung « Es ist aber der Glaube Zuversicht von dem, was gehofft wird. » Fr. Kaulen schreibt in der 2. Auflage seines Handbuches zur Vulgata (Freiburg 1904) : « Im N. T. erscheint es (substantia) als buchstäbliche Übersetzung von ὑπόστασις für Zuversicht, Gewißheit. » (S. 28) Nach Julius Graf [3] ist der Glaube « felsenfestes Vertrauen auf das, was man erhofft », « ein Hoffen gegen das Hoffen », nach Ignaz Rohr « Die Zuversicht von Dingen, die man erhofft ». [4] Desgleichen ist P. Konst. Rösch in den neueren Auflagen seiner geschätzten Übersetzung dieser Auffassung gefolgt [5] und übersetzt : « Der Glaube ist das feste Vertrauen auf das, was man erhofft. » Auch in das « Biblische Reallexikon » von Edmund Kalt [6] hat diese Auffassung Eingang gefunden. Es soll nicht bestritten werden, daß ὑπόστασις an einigen Stellen der Septuaginta tatsächlich in der Bedeutung « Zuversicht » gebraucht wird, für das N. T. wird ein solcher Nachweis schwerer zu führen sein. [7] Zudem haben schon ältere Erklärer wie Tirinus darauf hingewiesen, daß Vertrauen und Zuversicht mehr

[1] Vgl. die Sätze : « Sodann aber tritt das Glauben in Beziehung zum Hoffen, sofern es der Akt ist, welcher die Hoffnungsgüter als real hinstellt, 11, 1. Die Energie dieses Aktes entfaltet sich in den Beispielen, 11, 2 ff. ; sie verleiht die dem Glauben innewohnende Plerophoria dem Hoffen (6, 11) und befähigt dadurch, das Hoffen bis zum Ende festzuhalten. » S. 65. « Das Glauben ist also das Erkennen und Anerkennen der Hoffnungsgüter in ihrer Realität und daraufhin die Aktivität, welche die Hoffnungsgüter für sich als real setzt und dem Hoffen Kraft verleiht. » S. 66.

[2] Der Hebräerbrief. Handbuch zum N. T. 14 [2]. Tübingen 1931.

[3] Der Hebräerbrief. Freiburg i. Br. 1918. S. 208, 211.

[4] Der Hebräerbrief [4]. Bonn 1932.

[5] Das N. T. übersetzt und kurz erläutert. Paderborn. 250. Tausend.

[6] Paderborn 1931, s. v. Glaube.

[7] 2. Kor. 9, 4 ; 11, 17 ist ὑπόστασις mit « Sache » oder « Angelegenheit » wiederzugeben. Hebr. 3, 14 (τὴν ἀρχὴν τῆς ὑποστάσεως) treffen die Bedeutungen « Stellung »,

dem Bereich des Willens angehören, der Glaube aber dem Bereich des Verstandes. Die fiducia wird ja von dem hl. Thomas als robur spei bezeichnet.[1] Glaube und Zuversicht (Vertrauen) haben enge Beziehungen zueinander, wie ja auch fides und fiducia ethymologisch auf dasselbe Grundwort fido zurückgehen. Aber deshalb dürfen sie doch nicht einander gleichgesetzt werden. Der genannten Auffassung steht überdies die gesamte vortridentinische Schrifterklärung gegenüber, sowohl die Erklärung der Väter wie die Erklärung der mittelalterlichen Theologen, was der Amerikaner Michael Ambros Mathis in einer Doktordissertation der Universität Washington ausführlich dargelegt hat.[2] Bei den griechischen Vätern, die für die Feinheiten und Schwierigkeiten ihrer Muttersprache zweifellos die besten Interpreten sind, überwiegt die Deutung von ὑπόστασις im Sinne von Wirklichkeit, Bestand, Realität. Hören wir nur, wie Joh. Chrysostomus, der liebevolle und feinsinnige Erklärer der paulinischen Briefe, über unsere Stelle sich äußert: «Da die Hoffnungsgüter nicht wirklich zu sein scheinen (ἀνυπόστατα εἶναι δοκεῖ), so verleiht der Glaube ihnen Bestand oder vielmehr er verleiht ihn nicht, sondern das ist ihr Wesen (ἀλλ' αὐτό ἐστιν οὐσία αὐτῶν). So hat z. B. die Auferstehung ja noch nicht stattgefunden, noch besteht sie in Wirklichkeit, sondern die Hoffnung macht, daß sie besteht in unserer Seele. Das ist die ὑπόστασις πραγμάτων ἐλπιζομένων.»[3] Nicht viel anders formulieren Theodoret v. Cyrus, Theophylact, Euthymius, Oekumenius u. a. ihre Erklärungen unserer Stelle. Der Glaube ist ihnen mithin jene geheimnisvolle Kraft, die die Hoffnungsgüter aus einer anderen Welt, aus der fernsten Zukunft in die Gegenwart und in unsere Welt herüberholt, sie uns nahe bringt, sie in ihrer Wirklichkeit erkennen läßt, so wie die großen Fernrohre der Sternwarten auch die entlegensten und unsichtbarsten Himmelskörper in das Blickfeld unserer Augen bringen, daß sie Dasein, Gestalt und Form für uns gewinnen. Der Glaube gibt uns, wie Clemens v. Alexandrien und Theodoret von Cyrus geistreich bemerken, ein neues Auge, daß wir Dinge schauen können, die uns sonst vollkommen verschlossen blieben. Glaube ist geistiges Fernsehen.

Damit verbindet sich noch eine andere Idee. Der Glaube gibt

«Grundhaltung», oder auch «Festigkeit» weit mehr den Sinn der Stelle als «Zuversicht» und entsprechen auch besser den ähnlichen Stellen 2, 3; 5, 12; 6, 1.

[1] II-II q. 129 a. 6.

[2] The Pauline πίστις – ὑπόστασις according to Hebr. 11, 1. Washington 1920.

[3] PG 63. 151.

uns nicht nur ein Auge, um diese Hoffnungsgüter wirklich zu schauen, er macht sie uns in gewissem Sinne zu eigen, gibt ihnen Dasein, Bestand und Wirklichkeit in unserem Denken und Wollen und schafft die Unterlage (ὑπόστασις) für ihren einstigen vollkommenen Besitz. Sehr viele griechische und lateinische Väter erklärten ὑπόστασις im Sinne einer solchen anticipatio des einstigen Besitzes. [1] So sagt z. B. Hieronymus: « Siquidem id quod speramus esse venturum et necdum est in praesenti, fide possidemus sperantes nos tenere quod credimus. » [2] Der Glaube legt den Grund für den einstigen Besitz, er zeugt die Hoffnung.

Die scholastischen Theologen gingen bei ihrer Erklärung der Glaubensdefinition des Hebräerbriefes nicht so sehr von dem griechischen ὑπόστασις aus, obwohl auch Thomas im Kommentar zum Hebräerbrief darauf hinweist: Unde in Graeco habetur hypostasis rerum sperandarum. Sie hielten sich vielmehr an das lateinische substantia und betrachteten den Glauben hauptsächlich in seiner Eigenschaft als Grundlage, Basis und Fundament. Denn so sagt Thomas: « Primum in quolibet genere continens in se alia virtute dicitur esse substantia illorum. » [3] Ist auch der Ausgangspunkt und die Formulierung ihrer Erklärung in etwa verschieden von der Erklärung der griechischen Väter, so besteht in der Sache selbst doch kein wesentlicher Unterschied. Wir ersehen das am schönsten und deutlichsten aus der Exegese des hl. Thomas, der sich viermal mit diesem Glaubensbegriff des Hebräerbriefes beschäftigt hat, kurz und gedrängt im Kommentar zu 3. Sent. dist. 23 q. 2 a. 1, sehr ausführlich im Kommentar zum Hebräerbrief und in den Quaest. disp. De Verit., q. 14 a. 2 und endlich zusammenfassend Summa Theol. II-II q. 4 a. 1. Der hl. Thomas stellt sich zunächst entschieden auf die Seite derer, die in den Worten des Hebräerbriefes eine eigentliche Begriffsbestimmung des Glaubens erblicken, obwohl es schon zu seiner Zeit, wie noch heute, nicht an solchen fehlte, die anderer Meinung waren. In den Quaest. disp. erklärt er: « Videtur autem potius esse dicendum quod haec fidei notificatio sit completissima eius definitio; non ita quod sit sec. debitam formam definitionis tradita, sed quia in ea sufficienter tanguntur omnia quae exiguntur ad fidei definitionem. » Und im Kommentar zum Hebräerbrief erklärt er kurz und bündig: « Diffinitionem fidei ponit complete quidem sed obscure. »

Bei der eigentlichen Erklärung nun, die der hl. Thomas der Glaubens-

[1] Vgl. *Mathis*, op. laud. [2] PL 26.448. [3] II-II q. 4 a. 1 ad 1.

definition des Hebräerbriefes widmet, gehen zwei Auffassungen nebeneinander her, die er in seinem Kommentar zum Hebräerbrief näher dargelegt hat. « Illud autem quod dicitur substantia, potest multipliciter exponi. Uno modo causaliter, et tunc habet duplicem sensum. Unum quod est substantia, id est, faciens in nobis substare res sperandas, quod facit duobus modis. Uno modo quasi merendo. ... Alio modo quasi per suam proprietatem praesentialiter faciat, quod id quod creditur futurum in re, aliquo modo jam habeatur dumodo credat in Deum. » Wir dürfen in diesen letzten Worten wohl einen Hinweis auf jene Auslegung erblicken, die vor allem bei den griechischen Vätern sich findet, daß nämlich der Glaube die Hoffnungsgüter uns so nahe bringt, daß wir sie in ihrem Bestand, ihrer Wirklichkeit mit voller Sicherheit erkennen können, gleich als wären sie uns schon gegenwärtig. Ja, diese Sicherheit, die der Glaube über den Bestand der Hoffnungsgüter uns gewährt, ist noch größer als die Sicherheit, die unsere Sinneserkenntnis oder die Verstandeserkenntnis auf natürlichem Gebiete uns bietet.

Dieser Erklärung fügt der hl. Thomas eine andere bei, die er offenbar noch höher schätzt, der er deshalb sowohl im Sentenzenkommentar, wie in den Quaest. disp. und in der Summa Theol. einzig Aufnahme gewährt hat. Die Hauptsätze sind etwa folgende [1] : « Veritas prima est obiectum fidei sec. quod ipsa est non visa, et ea quibus propter ipsam inhaeretur et secundum hoc oportet quod ipsa veritas prima se habeat ad actum fidei per modum finis secundum rationem rei non visae, quod pertinet ad rationem rei speratae sec. illud ad Rom. 8, 25. Quod non videmus speramus. » Der Hebräerbrief hat also mit vollem Recht — das ist ein erstes Resultat — die Hoffnungsgüter in seine Definition des Glaubens aufgenommen und als Gegenstand des Glaubens hingestellt. Die weitere Klärung der Definition entnimmt er dem Substanzbegriff nicht in seiner eigensten Bedeutung, sondern in einer abgeleiteten Bedeutung : « Substantia enim solet dici prima inchoatio cuiuscumque rei et maxime quando tota res sequens continetur virtute in primo principio : puta si dicamus, quod prima principia indemonstrabilia sunt substantia scientiae, quia scilicet primum quod in nobis est de scientia, sunt huiusmodi principia et in eis virtute continetur tota scientia. » Da nun der Glaube den Beginn des ewigen Lebens darstellt und dieses selber keimhaft in sich schließt,

[1] Summa Theol. II-II q. 4 a. 1.

so kann der Glaube mit Recht die Substanz der Hoffnungsgüter genannt werden. Daß aber der Glaube ein solcher Beginn des ewigen Lebens ist, kann nicht zweifelhaft sein, da der Besitz jener Güter, die wir im Glauben erkennen, die ewige Seligkeit ausmacht. So kommt der hl. Thomas zu dem Schluß, daß mit den Worten « substantia rerum sperandarum » in trefflichster Weise die habitudo actus fidei ad finem qui est obiectum voluntatis dargestellt sei und daß man in forma definitionis dafür sagen könne : « fides est habitus mentis quo inchoatur vita aeterna in nobis. » Der Glaube erscheint ihm, wie er im Sentenzenkommentar näher ausführt, als das Fundament eines großen gewaltigen Gebäudes, wie der Kiel eines Schiffes (carina navis), das auf Stapel gelegt wird. Er ist die Grundlage für jenes ewige, selige Leben, das wir im Glauben nicht nur in seiner beseligenden Größe erkennen, sondern als herrliches Zukunftsgut der Seele auch erfassen, ergreifen, festhalten dürfen. Wenn der hl. Thomas in seinem Sentenzenkommentar wie auch in den Quaest. disp. und der Summa Theol. nur diese zweite Erklärung aufgenommen und dargelegt hat, so ist das gewiß nicht deshalb geschehen, weil er die erstgenannte Erklärung preisgegeben, als falsch erkannt hätte, sondern nur deshalb, weil diese zweite Erklärung die erste einschließt und zur Voraussetzung hat, weil diese inchoatio vitae aeternae, diese keimhafte Teilnahme an dem ewigen Leben, dieses « seminarium visionis Dei », wie Thomas sich einmal ausdrückt [1], das geistige Erkennen der Hoffnungsgüter einschließt, zur notwendigen Voraussetzung hat, was im zweiten Teil der Definition mit größerer Deutlichkeit hervortritt. Wenn deshalb Estius von dieser Erklärung meint : « Quod etsi subtiliter ac sapienter dictum sit, magis tamen germana mihi videtur expositio Chrysostomi, quem Theodoretus ac reliqui Graeci secuti sunt » [2], so werden wir vielmehr sagen müssen, daß die Erklärung des hl. Thomas im Grunde nichts anderes besagt, als was die griechischen Väter mit Einschluß des hl. Chrysostomus meinten, wenn sie von einer Antizipation, einer Vorwegnahme des einstigen Besitzes, von einer Sicherung oder Garantie des ewigen Lebens sprachen. Es ist im Grund auch nichts anderes, als was die lateinischen Väter meinten, wenn sie substantia im Sinne von possessio deuteten. [3]

[1] In Joh. 6, Lectio 8. 1.

[2] In omnes D. Pauli Epistolas Commentarii. ad Hebr. 11, 1.

[3] *Mathis* bemerkt : Undoubtedly « substantia » is here used in the sense of Contents, a meaning which is in this form entirely new in the history of the exegesis of Hebr. 11, 1, altough in fact it is nothing else than an amplification of ὑπόστασις = Reality ». A. a. O. S. 68.

Der hl. Thomas hat die Meinung der Väter über diese so dunkle Stelle mit bewundernswerter Schärfe zusammengefaßt und ihr eine geistvolle Darstellung gegeben, die bei aller Selbständigkeit und scholastischen Formulierung nichts von dem eigentlichen Gedankengut preisgibt. Wir können hinzufügen, daß seine Deutung des Apostelwortes nicht nur der Meinung der Väter entspricht, sondern auch aus dem Hebräerbrief selbst Bestätigung erfährt, was später gezeigt wird und auch durch das Johannes-Evangelium gestützt wird, wo der Evangelist erklärt: Qui credit in Filium, habet vitam aeternam (3, 36), d. h. nach der treffenden Erklärung des hl. Thomas: habet, inquam, in causa et in spe, quandoque habiturus in re.[1] Welchen Sinn sollen wir nun dem zweiten Teil der Glaubensdefinition πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων, Vg argumentum non apparentium beilegen? Sagt er etwa dasselbe wie der erste Teil, nur mit anderen Worten, oder fügt er ein neues Element hinzu? Die Erklärer übersetzen diesen zweiten Teil meist also: «Der Glaube ist eine feste Überzeugung von den Dingen, die man nicht sieht.» Schon der hl. Augustinus kannte eine vorhieronymianische Übersetzung, die nicht wie die Vg ἔλεγχος mit argumentum, sondern mit convictio wiedergibt.[2] Auch der hl. Thomas beruft sich in seiner Ausdeutung auf diese Übertragung und ist davon beeinflußt. ἔλεγχος hat jedoch niemals die Bedeutung «Überzeugung, Überzeugtsein», sondern nur die Bedeutung «Beweis, Beweismittel», es bezeichnet auch die Tätigkeit des Überführens oder der Zurechtweisung, so daß die Übersetzung der Vg argumentum non apparentium durchaus zu Recht besteht. Mit ἔλεγχος ist zudem nicht jeder Beweis schlechthin gemeint, sondern ein überzeugender Beweis, eine tatsächliche und vollkommene Überführung, die keinem Zweifel mehr Raum läßt. Das Wesen des Glaubens besteht also darin, daß er dem Menschen eine sichere, untrügliche Erkenntnis von den Dingen vermittelt, die er nicht sehen und mithin auch nicht wissen kann. Der Glaube ist für uns wie ein zwingendes Argument, wie eine schlüssige Beweisführung, die uns vollkommene Sicherheit und Gewißheit gibt über Dinge, die ganz außerhalb des Bereiches unserer sinnlichen und geistigen Erkenntnis liegen. Der Glaube macht es uns leicht, sie um der Autorität Gottes willen für

[1] In Joh. 6, Lectio 6. 1.

[2] Tract. in Joh. 79 (PL 35.1837); De Trin. XIII. 1. 3. (PL 42.1015). Vgl. hierzu *Adolf von Harnack*, Studien zur Vulgata des Hebräerbriefes. In: Studien zur Geschichte des N. T. und der alten Kirche, I. Zur neutest. Textkritik. Berlin und Leipzig 1931, 191 ff.

wahr zu halten, gleich als sähen wir sie mit eigenen Augen, als könnten wir sie mit Händen greifen.

Zu diesen Dingen gehören nicht allein die Hoffnungsgüter, die wir von der Zukunft erwarten, sondern ebenso übersinnliche und übernatürliche Wahrheiten überhaupt, mögen sie der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft angehören, wie z. B. die Existenz der Hölle, die niemand erhofft. Schon das erste Beispiel, das der Glaubensdefinition des Hebräerbriefes folgt, zeigt es uns klar. « Durch den Glauben erkennen wir, daß das Weltall durch Gottes Wort erschaffen ist, daß also aus Unsichtbarem Sichtbares geworden ist », heißt es 11, 3. Schon hieraus ergibt sich, daß dieser zweite Teil der Glaubensdefinition nicht bloß eine andere Formulierung des ersten Teiles ist, sondern darüber hinausführt, da die Schöpfung gewiß nicht zu den Hoffnungsgütern gehört. Auch gibt es Dinge, die von der Vernunft erkannt, geschaut werden können und darum nicht schlechthin zum Glaubensgegenstand gehören wie z. B. das Dasein Gottes, da für den Apostel dies Nichtgeschautwerdenkönnen ein Wesenselement des Glaubens ist. Wenn daher der hl. Thomas diesen zweiten Teil der Glaubensdefinition mit den Worten umschreibt : Fides est habitus mentis faciens intellectum assentire non apparentibus, so trifft das vollkommen den Sinn unserer Stelle. Es ist auch richtig, daß mit diesen Worten das Verhältnis des Glaubens zu seinem Gegenstand dargelegt werde : habitudo actus fidei ad obiectum intellectus sec. quod est obiectum fidei designatur in hoc quod dicitur argumentum non apparentium. Wenn er alsdann in Abhängigkeit von Augustinus hinzufügt et sumitur argumentum pro argumenti effectu, so ist das, wie gesagt, nicht mehr gleich überzeugend aber auch nicht von größerer Bedeutung. Der hl. Thomas erweist sich auch hier als einen schriftkundigen Meister, der mit intuitiver Kraft selbst dunkelsten Stellen ihre Geheimnisse entlockt.

Wollen wir nun die Gedanken, die auf Grund sorgfältiger Exegese der berühmten Glaubensdefinition entnommen werden können, in einer wortgetreuen, sachentsprechenden Übersetzung wiedergeben, so müßten wir etwa sagen : « Der Glaube ist aber Bestand dessen, was man erhofft, Beweis für Dinge, die nicht geschaut werden. » Und wollten wir diese dunklen Worte umschreibend verdeutlichen, so könnten wir sagen : Der Glaube ist jener Habitus des Geistes, der uns die Hoffnungsgüter in ihrer Wirklichkeit, in ihrem Bestande erkennen läßt und so den Grund legt für ihren einstigen Besitz ; er ist ein Habitus, der uns volle Sicherheit gibt über die Dinge, die wir nicht sehen. Mit den Worten

des hl. Thomas : Fides est habitus mentis, quo inchoatur vita aeterna in nobis, faciens intellectum assentire non apparentibus.

Es bleibt uns noch übrig, zu zeigen, daß diese Deutung des Glaubensbegriffes, wie wir sie im Anschluß an die Väter und Theologen des Mittelalters, vorab den hl. Thomas, entwickelt haben, keine wesensfremden Elemente in den Hebräerbrief einträgt, sondern sich vollkommen in den Gedankengang des Apostels einfügt.

Der Hebräerbrief richtet sich bekanntlich an Judenchristen und will sie im Glauben bestärken, vor dem Rückfall ins Judentum bewahren. Zu diesem Zwecke stellt er ihnen die Erhabenheit des Christentums vor Augen, das so viel höher steht als das Judentum. Denn nicht nur ist die Person Christi erhaben über alle Mittler des A. B., auch sein Priestertum steht hoch über dem Priestertum des A. B., und sein Opfer ist um vieles erhabener als das Opfer Aarons. Darum lautet die große Mahnung des Hebräerbriefes : Seid beharrlich, seid standhaft im Glauben! Die Hilfe Jesu ist euch nahe, das Unglück des Abfalls ist groß, denn es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, euer eigener bisheriger Glaubenseifer wie das Glaubensbeispiel der Alten weist euch den Weg der Beharrlichkeit. Um sie zu dieser Treue und Festigkeit im Glauben anzuspornen, ruft er all die grosen Männer und Frauen der Vorzeit zu Zeugen auf, Abel, Henoch, Noe, Abraham, Sara, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, Rahab, Gedeon, Barak, Samson, Jephte, David, Samuel und die Propheten alle. Ihre Größe ist unbestreitbar, ihr Ruhm unverwelklich, ihr Zeugnis unantastbar. Was hat sie so groß gemacht ? Was hat ihnen die Kraft gegeben, solche Heldentaten zu verrichten ? Was hat ihr Vertrauen, ihre Zuversicht, ihren Mut so stark gemacht, daß sie « Königreiche bezwangen, Recht schafften, Verheißungen empfingen, Löwenrachen schlossen, des Feuers Gewalt auslöschten, des Schwertes Schärfe entrannen, aus Schwachheit zur Kraft emporstiegen, Helden wurden im Kampfe, fremde Heere zum Weichen brachten ? » Was gab ihnen die Kraft, « daß sie sich martern ließen und von Befreiung nichts wissen wollten, Spott und Geißelung, Ketten und Kerker erduldeten » ? Was hielt sie aufrecht « als sie gepeinigt, gefoltert, zersägt, durch das Schwert getötet wurden, in Schafpelzen und Ziegenfellen umherzogen, darbend, bedrängt, mißhandelt, in Wüsten und Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde umherirrten » ? Was gab ihnen solchen Mut, solche Geduld (ὑπομονή) [1],

[1] Vgl. *Th. Deman* O. P., La théologie de l'ὑπομονή biblique. « Divus Thomas » (Placentiae), 1932, 30 ff.

solche Standhaftigkeit ? Das alles geschah durch den Glauben. Der Glaube öffnete ihnen die Augen, daß sie eine neue Welt sahen, die so viel besser war als die ihre, daß sie ein Ideal erschauten, das sie mit unwiderstehlicher Gewalt anzog. Der Glaube gab ihrer Seele neue gewaltige Schwungkräfte und steigerte diese Kräfte zu solcher Höhe, daß sie selbst heroische Leistungen vollbrachten. Sie glaubten an diese neue Welt, die sich vor ihren Augen auftat, mit glühender Begeisterung. Was sie schauten, war für sie nicht ein unsicheres Phantom, nicht etwas, was in der Luft hängt, es waren ihnen Dinge mit einem soliden Fundament, einer festen ὑπόστασις. Dinge, die Bestand haben, von deren Dasein und Wirklichkeit sie ebenso felsenfest überzeugt waren, wie von der Wirklichkeit ihrer Umwelt. Darum hielt Moses standhaft aus, « als hätte er den Unsichtbaren sichtbar vor Augen » (11,27). Aus dem festen und soliden Untergrund dieses Glaubens konnten jene herrlichen Tugenden emporwachsen, die das Glaubensleben der Männer der Vorzeit wie das Glaubensleben der jungen Christengemeinde uns enthüllt, die Zuversicht, das Vertrauen, die Hoffnung, die Standhaftigkeit und die Geduld, die Ausdauer und der Starkmut im Leiden. Diese Tugenden sind in dem Glaubenskapitel des Hebräerbriefes wie Nebentöne, die mitschwingen, der Grundton aber ist der Glaube, ohne den alle diese Tugenden der rechten Grundlage entbehrten. Und alle diese Tugenden, in erster Linie die Grundtugend des Glaubens erwartet der Verfasser des Hebräerbriefes nun in erhöhtem Maße von den christlich gewordenen Juden. Denn die alttestamentlichen Großen waren ja bei weitem nicht so begnadet wie sie. « Im Glauben sind alle diese gestorben ohne diese verheißenen Güter erlangt zu haben. Sie sahen und begrüßten sie nur von ferne und bekannten, daß sie nur Pilger und Fremdlinge auf Erden seien » (11, 13). « Für uns jedoch hat Gott etwas Herrlicheres vorgesehen » (11, 40). Wir gehören zu denen, die, wie es 6, 4 heißt, « schon einmal erleuchtet waren, die Himmelsgabe genossen und den Heiligen Geist empfangen, das herrliche Gotteswort und die Kräfte der künftigen Welt gekostet haben ». Kann man die inchoatio vitae aeternae, von der der hl. Thomas spricht, schöner zum Ausdruck bringen, als es hier der Apostel getan hat ?

Wir dürfen somit sagen, daß die Glaubensdefinition des Hebräerbriefes im hl. Thomas von Aquin einen vortrefflichen Interpreten gefunden hat, daß seine Auslegung, obwohl sie nicht mehr den verdienten Anklang findet, die Resultate der Väterexegese in glück-

licher Weise zusammenfaßt und das Gedankengut des Hebräerbriefes in geistvoller Weise uns nahebringt. Wir müssen aber auch sagen, daß die Erklärung von Hebr. 11, 1, die den Glauben der Zuversicht und dem Vertrauen (fiducia) gleichstellt, der grundlegenden Bedeutung des Glaubens nicht gerecht wird und keine befriedigende Übertragung und Erklärung dieser wichtigen Stelle genannt werden kann. Es zeigt sich gerade hier an diesem Beispiel die hohe Meisterschaft des hl. Thomas von Aquin, den Sinn dunkelster Stellen zu erschließen, und er hat diese Meisterschaft nicht nur als Kommentator des Aristoteles bewiesen, sondern vor allem als Kommentator jener heiligen Bücher, die ihm noch viel mehr am Herzen lagen, die ihm noch viel vertrauter waren als der Werke des Stagiriten. Der hl. Thomas besaß keine Kenntnis der hebräischen Sprache, er besaß wahrscheinlich nur ganz geringe Kenntnisse der griechischen Sprache, die Hilfsmittel, die ihm bei der Erklärung der Heiligen Schrift zu Gebote standen, können nicht verglichen werden mit den viel reicheren Hilfsmitteln späterer Jahrhunderte, es findet sich in seinen exegetischen Darlegungen manches, was zeitbedingt genannt werden muß und durch die Forschung der nachfolgenden Jahrhunderte vervollkommnet worden ist. Nichtsdestoweniger dürfen und müssen wir sagen, daß der hl. Thomas auch als Exeget zu den Großen zählt, ein Meister der Schriftkunde und Schrifterklärung ist, der alle seine Zeitgenossen und sehr viele seiner Vorgänger weit überragt. Er hat weit mehr als die meisten seiner Vorgänger um den Literalsinn sich bemüht, er ist vor allem groß, wenn es gilt, die Verbindungslinien herzustellen von der Heiligen Schrift zu den großen Fragen der Dogmatik und Moral. Über Thomas, den Exegeten, fällte 1842 der Protestant Tholuck das bemerkenswerte Urteil: «Unum reliquum est, ut de Thomae meritis dicatur, quantum ad interpretandi dogmaticum genus attinet. Hic ei campus laudum, hic meriti corona. Est argumenti dogmatici interpres diligens, indefessus, qui ne voculam quidem praeterit, quin excutiat .... Quam acute notionem ac naturam fidei aperit ad Hebr. 11, 1.»[1] Und der Modernist J. Turmel gesteht, daß die Dogmen der Trinität und der Menschwerdung im Mittelalter keine bessere biblische Begründung gefunden haben als bei Thomas von Aquin.[2] Wo unsere Gegner also sprechen, dürfen wir nicht geringer denken von unserm großen Meister. Der hl. Thomas ist uns ein zuverlässiger Führer in das heilige Land des Glaubens.

[1] De Thoma Aquinate atque Abaelardo interpretibus Nov. Test. Halis 1842, p. 19.
[2] Histoire de la Théologie positive. Paris o. J. S. 272.